

Aufgespiesst

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **27 (1971)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gepflegten Rede gang und gäbe — Sprechform „in die Maschine geflossen“?

Aber kann sie das, wo doch den meisten gar nicht bewußt ist, daß wir so sprechen? Da erinnern wir uns vielleicht an Fälle, wo sich Un- oder Halbbewußtes — sogar gegen den Willen des Sprechenden — zum Ausdruck drängt: Jemand ist entrüstet über Vorgänge, die er als *Schweinereien* empfindet, und erzählt davon, vermeidet jedoch diesen Ausdruck, da er ihm als zu grob vorkommt, und formuliert bloß: . . . *und dabei sind Dinge zum Vorschein gekommen* . . . Tatsächlich sagt er dann aber: und dabei sind Dinge zum *Vorschwein* gekommen . . . Hier ist es die Gefühlsgeladenheit des Verdrängten, die diesem zum Ausdruck verhilft; eine Erklärung, die für das *e* in *Dokter* und *Apparat* sicher nicht in Frage kommt. Bleibt also doch wohl nur die, die Rechtschreibformen *Komparativ*, *Apparat* und sogar *Doktor* seien sehr, sehr schwach im Gedächtnis verankert, allzuwenig „eingeschliffen“.

Hocked abe! ist zwar ungewöhnlich, dennoch möchten wir es nicht für einen Fehler halten. Es verbürgt sich nämlich dafür nicht nur die NZZ; hinter dieser steht das *Schweizerdeutsche Wörterbuch* (Idiotikon), Band I (erschienen 1881), Spalte 407 Mitte. Selbstverständlich könnte sich auch dort ein Druckfehler eingeschlichen haben, doch ist dies bei der bekannten Zuverlässigkeit dieses großen Werkes recht unwahrscheinlich. Sicher ist *hocked ab!* das Normale, dennoch möchten wir aus unserm Zürcher Sprachgefühl heraus *hocked abe!* nicht als unmöglich bezeichnen. Bei dem Zuruf ging es um Sekunden. *Abe, abe!* wäre doch eigentlich das Nächstliegende und Kürzeste gewesen in dem Augenblick, wo der Kaiser aufstehen wollte. Man könnte also *hocked abe!* als eine im Augenblick geschaffene Form auffassen, eine Vermengung der sich gleichzeitig vordrängenden Ausdrücke *abe!* und *hocked ab!* Solches kommt ja in der lebendigen Umgangssprache immer wieder vor und führt hie und da zu krassen Fehlern, manchmal aber auch bloß zu ungewohnten Formen, die man kaum als geradezu falsch bezeichnen kann.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr km

Aufgespießt

Der unsterbliche Meilemer

Zählebig ist er jedenfalls, der Meilemer mit seinem *m*. Immer wieder wollen Leser wissen, weshalb man das „falsche“ *m* spreche und sogar schreibe. Es gibt, das sei vorweggenommen, auch Uste(r)mer und Benkemer und Engemer, und früher soll es noch Horgemer und Stäfemer gegeben haben. Der Oberländer Familienname Messikommer geht auf den Ortsnamen *Messikon* zurück, und auch in *Birmensdorf* hat sich das *m* an die Stelle des *n* gesetzt, während im benachbarten *Bonstetten* (Baum-) das Umgekehrte eintrat. Man hat im Meilemer *m* eine Ausstrahlung von *Veltheim* sehen wollen, dessen Bewohner ganz regelrichtig *Vältemer* genannt werden. Das könnte einleuchten, wenn Veltheim ein bedeutender Ort wäre oder wenn wir viele Dorfnamen auf *-heim* hätten. Das ist aber nicht der Fall. So drängt sich die Vermutung auf, es könnte bloße Bequemlichkeit dahinterstecken: das *m* geht uns leichter von den Lippen als das *n* von der

Zunge. Und wenn man nicht vom Hüttemer See spricht, sondern vom Hüttner See, dann eben gerade, weil das *t* das *n* so schön vorbereitet.

Wenn ich „Meilemer“ höre, denke ich zuerst an den Wein, nicht an die Leute. Aber warum sprechen wir (um bei der Sache zu bleiben) nicht auch vom Bozemer Wein und vom Pilsemer Bier? Soviel ist sicher: wenn einst in Meilen der letzte Rebberg überbaut wird, dann ist es mit dem Meilemer und mit den Meilemern aus.

Paul Stichel („Zürichsee-Zeitung“)

Was die Entstehung dieser Einwohnernamen auf *-emer* betrifft, so möchten wir für ein „Sowohl — als auch“ eintreten. Ausgangspunkt kann kaum etwas anderes sein als die Ortsnamen auf *-heim*, in der Mundart abgeschliffen zu bloßem *-e*: *Stame* (Stammheim ZH), *Schlaate* (Schleitheim SH), *Tale* (Thalheim AG), *Välte* (AG und ZH), *Müle* (Müllheim TG), *Nüüe* (Neuheim ZG); die Einwohner heißen *Stamemer*, *Schlaatemer* usw. Dieser Ortsnamentypus ist zwar bei uns wirklich nicht sehr häufig, aber auch nicht ganz selten, und er reicht, vor allem in der oberrheinischen Tiefebene, bis über das alemannische Gebiet hinaus nach Norden und ist dort verhältnismäßig häufiger: im Elsaß Blotzheim, Türkheim usw., in Baden Müllheim (J. P. Hebels „Z' Müllen an der Post“!) bis Mannheim (mundartlich *Manne*; eine Konfiseriespezialität heißt dort *Mannemer Dreck*). Zur Ausbreitung der Einwohnernamen auf *-emer* (nach *Välte*: *Vältemer* bildete man auch *Meile*: *Meilemer*, *Schliere*: *Schlieremer*, sodann *Ängi*: *Ängemer* usw.) hat dann sicher beigetragen, daß sie uns irgendwie „liegen“; vielleicht auch die Tatsache, daß der Ortsname darin so schön unverändert bewahrt bleibt: *Välte-mer*, *Meile-mer* im Gegensatz zu *Hütte*: *Hüttner*, *Olte*: *Oltner*.

km

Schnelles Formuliersystem für Führungskräfte

Jahrelang hat sich Philip Broughton, Beamter im US-Gesundheitsdienst, durch das etymologische Dickicht geschlagen, bis er auf eine bombensichere Methode stieß, Frustrierung in Befriedigung (formulermäßig) zu wandeln. Das automatische Schnellformuliersystem stützt sich auf eine Liste von 30 sorgfältig ausgesuchten Schlüsselwörtern:

Spalte 1	Spalte 2	Spalte 3
0. konzertierte	0. Führungs-	0. -struktur
1. integrierte	1. Organisations-	1. -flexibilität
2. permanente	2. Identifikations-	2. -ebene
3. systematisierte	3. Drittgenerations-	3. -tendenz
4. progressive	4. Koalitions-	4. -programmierung
5. funktionelle	5. Fluktuations-	5. -konzeption
6. orientierte	6. Übergangs-	6. -phase
7. synchrone	7. Wachstums-	7. -potenz
8. qualifizierte	8. Aktions-	8. -problematik
9. ambivalente	9. Interpretations-	9. -kontingenz

Die Handhabung ist einfach. Denken Sie sich eine beliebige dreistellige Zahl und suchen Sie die entsprechenden Wörter in jeder Spalte auf. Die Nummer 257 zum Beispiel ergibt permanente Fluktutationspotenz, ein Ausdruck, der praktisch jedem Bericht eine entschiedene, von Fachwissen geprägte Autorität verleiht. Keiner wird im entferntesten wissen, wovon Sie reden, sagt Broughton. Aber entscheidend ist, daß niemand wagen wird, es zuzugeben.

- 000 = Konzertierte Führungsstruktur
- 111 = Integrierte Organisationsflexibilität
- 222 = Permanente Identifikationsebene
- 444 = Progressive Koalitionsprogrammierung
- 950 = Ambivalente Fluktuationsstruktur
- 776 = Synchrone Wachstumsphase
- 851 = Qualifizierte Fluktuationsflexibilität
- 578 = Funktionelle Wachstumsproblematik

(*Frankfurter Rundschau*, 27. 2. 71, nach der Zeitschrift *betrifft erziehung*, Januar 1971)

Rätselhafte Inschrift

Ein Mitglied unserer Gesellschaft hat neben der Eingangstür seines Hauses folgendes Buchstaben-Quadrat anbringen lassen:

S A T O R
A R E P O
T E N E T
O P E R A
R O T A S

Nach der Bedeutung befragt, antwortete der Hausherr: Schon viele Leute, viele Passanten haben mir die gleiche Frage gestellt. Es ist die sogenannte Sator-Formel. Sie ist mindestens 2000 Jahre alt und wurde von Kleinasien und Süditalien aus nach und nach im ganzen Abendland bekannt. Wer sie verfaßt hat und was er sich dabei dachte, weiß man nicht, oder sagen wir lieber: Man weiß nichts Authentisches darüber. Für jedes derartige Rätsel gibt es eine Lösung. Und zwar kann es nur eine einzige richtige Lösung geben. Es ist undenkbar, daß ein magisches Buchstaben-, Silben- oder Zahlenbild außer dem Geheimnis, das der Verfasser darin verbergen wollte, noch andere Geheimnisse und gleichwertige Lösungsmöglichkeiten enthalte, die er mitgeschaffen hätte, ohne sie überhaupt erdacht zu haben.

An der Sator-Formel wird seit Jahrhunderten herumgerätselt. Einige Deutungsversuche können Sie im Lexikon nachlesen. Daß die erste, dritte und vierte Zeile lateinische Wörter sind, wurde im lateinbewußten Abendland natürlich sofort erkannt und nie bezweifelt. Die Geister schieden sich an der zweiten und fünften Zeile; denn in der lateinischen Sprache war AREPO überhaupt nicht und ROTAS nur notbedürftig unterzubringen. Geradezu abenteuerliche Übersetzungen wurden probiert, um diesen unverdaulichen Brocken beizukommen. Dabei ist die Lösung so einfach! AREPO ist die Umkehrung von OPERA, ROTAS die Umkehrung von SATOR. Liest man die 5 Zeilen waagrecht und senkrecht, wechselseitig von links nach rechts und von rechts nach links, dann von unten nach oben und von oben nach unten, so steht da nicht mehr und nicht weniger als viermal der Satz SATOR OPERA TENET, bestes klassisches Latein ohne die geringste Übersetzungsschwierigkeit: *sator* heißt ‚Säer, Pflanze, Erzeuger, Schöpfer‘; *opera* ist der Plural von *opus* ‚Werk‘; *tenet* ist das Verbum mit dem Infinitiv *tenere* ‚halten, erhalten‘. Dem Erfinder der Formel gelang es, aus dem lateinischen Sprachschatz diese drei Wörter herauszufischen (muß man schon sagen), die sich nach Zahl und Art ihrer Buchstaben zu dem Quadrat zusammenfügen ließen und in vierfacher Wieder-

holung lauten: Der Schöpfer erhält die Welt, oder: Gott ist Schöpfer und Erhalter.

So ist die Sator-Formel ein Segensspruch, und als solcher wurde sie auch stets verstanden und zu Inschriften an Häusern usw. verwendet, auch dann, wenn man sich nicht an diese, sondern an andere Übersetzungsversuche hielt. Ich fand die Formel mit dieser Auslegung vor vielen Jahren in der *Frankfurter Zeitung* seligen Angedenkens. Die Auslegung überzeugte mich, weil sie sprachlich einwandfrei, sinnlich schön und auch historisch legitimiert ist; das wechselseitige Links-rechts-, Rechts-links-Schreiben und -Lesen gab es in alten Zeiten. Man nannte das *bustrophedon* schreiben (hin und her, wie die Ochsen beim Pflügen gehen).

Glauben Sie, daß trotzdem noch andere Deutungsversuche verfolgt werden sollten? Kann es noch eine andere und bessere Aufklärung des in der Sator-Formel verborgenen Sinnes geben? Ich glaube es nicht.

Dr. Oswald Krempel („Sprachdienst“, Wiesbaden)

Wußten Sie's schon?

Neuer Vorstoß für die Kleinschreibung

G. K./upi. Wissenschaftler aus dem deutschen Sprachraum unternahmen in der zweiten Hälfte des März in Wien einen neuen Vorstoß für die sogenannte gemäßigte Kleinschreibung. Nach fünftägigen Arbeitsgesprächen traten rund 50 Rechtschreibreformer aus der Bundesrepublik, aus Österreich und der Schweiz dafür ein, daß als Übergangslösung bis zu einer grundlegenden Rechtschreibreform der deutschen Sprache Behörden und Schulen die Kleinschreibung dulden und nicht als Regelverstoß ansehen sollten.

Eine endgültige Lösung der Streitfrage scheint jedoch im Augenblick nicht möglich zu sein, sondern vielmehr von politischen Aspekten abzuhängen. Die beiden Delegierten aus der DDR — der Direktor der Deutschen Akademie der Wissenschaften Berlin, Professor Günter Feudel, und der Leiter des Duden-Verlages in Leipzig, Herbert Görner — sagten in letzter Minute ihre Teilnahme an den Wiener Gesprächen „wegen Arbeitsüberlastung“ ab. Wie jedoch aus Delegiertenkreisen verlautet, sei von höchster staatlicher Seite der DDR die Weisung erteilt worden, daß eine Reform der deutschen Rechtschreibung vom Abschluß eines Abkommens mit der Bundesrepublik über die diplomatische Anerkennung abhängig sei.

Da sich die Rechtschreibreformer darüber einig sind, daß eine Änderung der Orthographie nur möglich ist, falls alle deutschsprachigen Länder sie durch Gesetze sanktionieren, scheint eine Regelung zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht möglich.

Spracherziehung in der Schule

Lenzburg, 9. Mai. (sda) Im Stapferhaus auf Schloß Lenzburg ist eine Tagung über „Spracherziehung in der Schule“ durchgeführt worden. An der von Dr. R. Schläpfer, Seminardirektor in Liestal, geleiteten Aussprache nahmen Hochschuldozenten, Sprachdidaktiker, Fachlehrer aller Schulstufen, Soziologen und Vertreter von Schulbuchverlagen teil. Es wurde erörtert, welche Richtlinien und Methoden die moderne Sprachwissenschaft der